



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bruchhausen, Karl von: Viktor Emanuel III.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

oder Malers wie ein Zauberstab das längst Vergangne zu beleben und uns nahe zu bringen instande ist. Es ist möglich, daß die Zukunft des Dramas in der Richtung liegt, wohin die Methoden des Verfassers weisen, aber eine Antwort auf diese Frage, die Entscheidung, auf die alles ankommt, kann nur das Talent eines Dichters geben, und es könnte sehr wohl sein, daß es sie dann mit ganz andern Methoden geben würde.



Viktor Emanuel III.

Von Karl von Bruchhausen



or Jahresfrist zwang die Kugel des Königsmörders Bresci den Prinzen von Neapel, den Thron zu besteigen, und heute schon kann man sagen, daß Viktor Emanuel III. zu den interessantesten und sympathischsten Herrschererscheinungen zählt, und insbesondere zu denen, die berufen zu sein scheinen, den monarchischen Sinn in einer Zeit zu stärken, für die von mehr als einer Seite der allgemeine Übergang zur republikanischen Staatsform längst prophezeit worden ist. So sehr nun die Persönlichkeit Viktor Emanuels dazu reizt, seine Gestalt zu zeichnen, so schwer ist die Ausführung, und zwar aus einem doppelten Grunde: einmal, weil er in seiner Kronprinzenzeit wenig hervorgetreten ist, und zweitens, weil die stete Gefahr vorliegt, ihn auf Kosten seines verewigten Vaters in den Vordergrund zu rücken. Zwar hat Viktor Emanuel III. das Beste gerade von seinen Eltern geerbt. Als Umberto I. eben durch die gefahrdrohenden Ruinen von Casamicciola und durch die gefüllten Choleralazarette Neapels gegangen war, schrieb der berühmte Pädagoge Rizzi an den Professor Morandi — einen der Lehrer des Prinzen — die treffenden Worte: „Durch diese Beispiele lernt der Prinz mehr, als irgend ein Professor der ganzen Welt ihm hätte beibringen können.“ Aber die Naturen von Vater und Sohn sind doch grundverschieden voneinander. Wie der Vater, so thut auch der Sohn, was seiner Anlage entspricht, und was er für das Vaterland als das nützlichste erachtet. Was diesem am besten frommt, muß die Zukunft lehren. Selbstverständlich hatte der Prinz von Neapel das, was er geworden ist, neben guten Anlagen ganz besonders auch seiner vortrefflichen Erziehung zu verdanken.

Prinz Vittorio Emanuele Gennaro Ferdinando, nach dem Großvater väterlicherseits, dem Schutzheiligen seiner Geburtsstadt Neapel, die ihm auch für die Kronprinzenzeit den Titel gab, und dem Großvater mütterlicherseits so genannt, wurde am 11. November 1869 geboren. Wie jetzt bei seiner Tochter Solanda, so wurde auch bei ihm die erste Jugend von einer englischen Gou-

vernante — Elisabeth Lee — behütet, aber das Beste für seine Erziehung that doch seine zugleich zärtliche und umsichtige Mutter, die Königin Margherita. Schon der Knabe zeigte eine besondere Vorliebe für Geschichte und Geographie, die später noch stärker hervortrat. Zwei fremde Sprachen — die französische und die englische — lernte er spielend sprechen und lesen, und auch etwas Deutsch verstand er schon, bevor er noch den Händen seiner eigentlichen Lehrmeister überantwortet wurde. Das geschah mit dem Eintritt in das zwölfte Lebensjahr. Über den streng genommen bis zum zwanzigsten Jahre dauernden Lehr- und Erziehungsgang des Prinzen liegt ein Buch aus der Feder des Professors Luigi Morandi, eines seiner Lehrer, vor,*) das in mehr als einer Beziehung bemerkenswert ist. Morandi selbst, dem Byzantinismus völlig fremd ist — er wäre auch einer Persönlichkeit wie Viktor Emanuel gegenüber durchaus unangebracht —, bezeichnet sein Buch als ein *mirabile esempio* für die italienische Jugend, denn der Prinz von Neapel war ein wahrer *Modellschüler*. Das Buch zeigt aber auch, daß die Prinzen-erziehung unsrer Tage der vergangener Zeiten in keiner Weise ähnelt. Wir wissen das schon von unserm Kaiserhause her, aber auch an der Erziehung des Prinzen von Neapel läßt es sich erkennen. Mancher deutsche Gymnasiast führt dagegen ein Leben in goldner Freiheit!

König Umberto I. hatte die Erziehung seines Thronerben dem Generalstabsobersfeldwebel, dann Oberst Egidio D'Ho anvertraut. Dieser bedang sich, ehe er das Amt übernahm, unbeschränkt freie Hand aus; sie wurde ihm zugesagt, und er ließ in der Folge an seiner Vollmacht nicht einen Augenblick rütteln. Er galt als „*Vizegouverneur*“, aber ein Gouverneur, der bestimmungsgemäß hätte General sein müssen, ist nie ernannt worden. Es war eine glückliche Wahl für das italienische Königshaus und für ganz Italien. Der wissenschaftlich reich gebildete Offizier gestaltete den Studienplan von vornherein einheitlich und führte ihn mit unbeugbarer Strenge durch. Uns Deutsche interessiert noch besonders, daß der Gouverneur des heutigen Königs von Italien eine Reihe von Jahren als Militärattaché in Berlin gelebt und sich mit deutschem Wesen durch und durch vertraut gemacht hatte. Er war es denn auch, der den Prinzen in der deutschen Sprache weiterbildete und ihn in die deutsche Litteratur einführte.

Der Lehrgang erhielt einen stark militärischen Zuschnitt, und für die ersten Jahre wurde in der Hauptsache das Programm der Kadettenhäuser, für die letzten das der Militärschule zu Modena zu Grunde gelegt. Zum Kadettenhaus in Rom begab sich der Prinz zu Exerzierübungen. Im übrigen aber fand der Unterricht im Quirinal statt. Oberst D'Ho, der unerbittliche „*Tyrann*“

*) Come fu educato Vittorio Emanuele III. G. B. Paravia e Comp., Torino — Roma — Milano — Firenze — Napoli, 1901. Es sei hier auch noch eines andern Buchs gedacht, dem einzelnes der folgenden Darstellung entnommen ist: A. Basletta: Vittorio Emanuele III. Bozzetti — Ricordi — Aneddoti. Roma, Tip. cooperativa sociale, 1901.

für Schüler und Lehrer, hatte diese strengstens angewiesen, den Prinzen genau wie jeden andern Bögling zu behandeln. Wenn z. B. während der Schulstunden etwas herbeizuholen war, mußte der Prinz gehn; fiel ein Buch zur Erde, mußte es der Prinz aufheben und nicht der Lehrer. Den Lehrern war vom Obersten für den Fall des Zuwiderhandelns gegen seine Vorschriften kürzester Prozeß in Aussicht gestellt, „denn es kämen zu wichtige Interessen in Frage.“

Mit dem Glockenschlage sieben Uhr, „wenn das halbe Rom noch schlief,“ begannen die Stunden. Der Prinz mußte dann schon gebadet und das erste Frühstück eingenommen haben. Hatte er sich einmal verschlafen, so fiel das Frühstück aus, aber die Lektionen begannen zur vorgeschriebnen Minute. Beim Beginn war Oberst Osio jederzeit zugegen, und schlug der Schluß der Stunde, so hörten die Lehrer draußen seinen sporenklirrenden, zum Prinzenzimmer strebenden Schritt. Die Beschäftigung des Prinzen wechselte planmäßig zwischen Lehrstunden und Körperübungen; an jedem Tage wurde, ohne Rücksicht auf die Witterung, geritten. Auch die Jagd hatte ihre ganz bestimmten Zeiten: mit zwölf Jahren war der Prinz schon ein guter Schütze.

Früh sechs Uhr aufstehn im Winter wie im Sommer, abends neun Uhr zu Bett, Donnerstags wie an den Sonn- und Feiertagen keine Stunden, dafür aber häusliche Arbeiten, das war das Tagewerk, von dem unter keinen Umständen abgewichen wurde; sogar die hohen Eltern baten ein paarmal vergebens um eine kleine Abänderung. Nur zu Gunsten des Theaters ließ sich der Oberst gelegentlich einmal erweichen und zwar aus einem jedesmal hervorgehobnen doppelten Grunde: zur Belehrung und zur Belohnung für besonders gute Leistungen.

Das eigentliche Schuljahr dauerte vom November bis zum Juni, ohne irgend welche Ferien dazwischen. Sogar der Tag vor Weihnachten machte keine Ausnahme. Und auch während der Monate Juli bis September einschließlich gab es keine vollständige Ruhe, sondern immer geistige Beschäftigung und anregendes Lernen. Überhaupt wurde der Prinz von vornherein an eine nie unterbrochne Thätigkeit gewöhnt.^a

Morandi schildert ihn als einen geweckten, wißbegierigen, mit gutem Gedächtnis begabten und seinen Lehrern offen entgegenkommenden Knaben und Säugling, der eine rasche Auffassungsgabe hatte, und den darum Wiederholungen langweilten. So mußten die Lehrer im allgemeinen rasch vorwärts gehn. Eines eigentlichen Ansporns bedurfte es bei dem ehrgeizigen Knaben kaum, und seine Winke genügten, ihn auf den gewünschten Weg zu leiten. Deshalb waren Strafen so gut wie unnötig. Fand Oberst Osio aber einmal Gelegenheit zum Tadel, so sprach er sich recht derb aus. Er hatte den Prinzen so am Bändel, daß er scherzend sagen konnte: „Der Prinz kann alles, was — ich will.“

Den Beschluß jedes Schuljahrs machte eine feierliche Prüfung des Prinzen in Gegenwart der Eltern, sowie des Kriegsministers. Der Prinz bestand allemal auf das glänzendste, und Morandi verzeichnet einen Ausspruch von ihm, den er vor der Prüfung gethan hatte: „Es wäre ja um aus dem Fenster zu springen,

wenn ich nicht genügen sollte!“ Bei einer solchen Prüfung sagte der König: „Zu meiner Zeit war das alles anders!“ Und der Hofkaplan, Monsignore Anzino, bemerkte freimütig: „Gewiß! Damals kommandierten Sie (Umberto und Amadeo); Sie saßen auf Polsteresseln, und der Lehrer auf einem Rohrstuhl.“ König Umberto lächelte.

Wie schon berührt worden ist, wurde gegenüber der geistigen Ausbildung die körperliche nicht vernachlässigt. Von dem Neugeborenen hatte es seiner Zeit geheißt: „Gesund, aber nicht robust geboren.“ Durch zweckmäßige Übungen wurde aber der Körper des Knaben systematisch abgehärtet und gestählt. Von 1881 bis 1886 mußten die Lehrstunden nur zweimal wegen einer nicht gefährlichen Erkrankung des Prinzen ausgesetzt werden; um leichtere Erkältungen kümmerte sich weder der Prinz noch der Oberst. So konnte er mit vierzehn Jahren einmal sieben Stunden ununterbrochen im Sattel sitzen, ohne daß ihm das geschadet hätte. Bekannt geworden ist auch, wie er als Jüngling die Pyramide des Cheops ohne Hilfe der braunen Fremdenführer erkletterte. „Ich bin meiner sicher“ — erklärte er. Hunger, Durst, Muskelermüdung gab es für ihn nicht.

Im übrigen zielte die ganze Erziehung auf den Kultus der Wahrheit, und das Gefühl der Wahrhaftigkeit war im Prinzen so stark, daß er die Anregung, nach Tagebuchaufzeichnungen ein Buch über seine Orientreise zu veröffentlichen, mit den Worten abwehrte, er könne das nicht, weil er doch nicht die volle Wahrheit sagen dürfe. Er versteht übrigens sehr gut mit der Feder umzugehen. Was dann sein positives Wissen betrifft, so wiederholt Morandi die einer französischen Duells entstammende Bezeichnung des Prinzen als einer „lebendigen Enzyklopädie.“ Während der letzten Lehrjahre fehlten, wie sich das für einen Thronerben von selbst versteht, auch Vorlesungen über Staatsverwaltung und Rechtswissenschaft nicht. Und da Reisen den Gesichtskreis des heranwachsenden Menschen am besten erweitern, so wurde frühzeitig damit begonnen. Im Jahre 1885 besuchte der Prinz die Schweiz, 1886 die Rheinlande, die Schlachtfelder bei Metz, Heidelberg und den Schwarzwald. Seine ersten stärkern Reiseindrücke stammten also aus Deutschland. Im folgenden Jahre ging es nach Malta, Ägypten bis Assuan, Palästina, Cypern und Rhodos; 1888 vertrat er bei dem Leichenbegängnis des ersten deutschen Kaisers das Haus Savoyen, und 1889 war er mit seinem Vater wieder in Deutschland; 1890 machte er unter dem Namen eines Grafen di Pollenzo eine Rundfahrt, auf der er Athen, Belgrad, Bukarest, Konstantinopel, die Krim, Baku, Bofhara, Moskau und Petersburg berührte. Auf dieser Reise soll er seine Gemahlin zuerst kennen gelernt haben. Spätere Reisen führten ihn nach spanischen Städten und Inseln, sowie wiederholt nach Deutschland (z. B. zu den großen Manövern in Elsaß-Lothringen 1893), England, Dänemark, Norwegen, Rußland (Krönung des Zaren Nikolaus II. 1896) und bis hinauf nach Spitzbergen und Archangel.

Als im Jahre 1889 der strenge, aber getreue Mentor des Prinzen, Oberst Osto — in Dankbarkeit hat ihn der junge König kürzlich in den erblichen Grafenstand erhoben — in das Heer zurücktrat, erhielt Viktor Emanuel ein

richtiges militärisches Haus, dem für die erste Zeit der Generalleutnant Morra di Lavriano, heute Gesandter in Petersburg, vorstand.

Das Leben des Prinzen bewegte sich seitdem ganz in militärischen Geleisen, und es ist nicht bekannt geworden, daß er jemals in politischen Dingen eine äußerlich erkennbare Stellung eingenommen hätte. Das erste selbständige Kommando — über ein Bataillon in Rom — erhielt er am 30. Mai 1889 als Major,*) das er als Oberstleutnant weiterführte; am 2. November 1890 folgte die Ernennung zum Oberst und Kommandeur des ersten Infanterieregiments in Neapel, am 2. September 1892 zum Generalmajor und Kommandeur der Brigade Como gleichfalls in Neapel. Am 5. September 1894 ging er als Generalleutnant und Divisionskommandeur nach Florenz, und am 11. August 1897 kehrte er als kommandierender General nach Neapel zurück. Überall nahm er es mit dem Dienste überaus ernst und erwarb sich trotz gelegentlicher Schärfe die Verehrung seiner Untergebenen. Gerechtigkeit und äußerste Pflichterfüllung waren die Richtschnur seines Handelns, und die äußerste Pflichterfüllung verlangte er auch von Offizieren wie von Mannschaften seines Befehlsbereichs.

Verhältnismäßig spät erst schloß der Prinz von Neapel den Ehebund, vielleicht weil es ihm widerstrebte, eine rein politische Verbindung einzugehen, bei der das Herz nicht beteiligt war. Wir gedachten schon seiner Begegnung mit der Prinzessin Helena von Montenegro. Bei der Kunstausstellung zu Venedig (1895) sah er sie wieder, und noch in demselben Jahre warb er um sie. Die Hochzeit wurde am 24. Oktober 1896 zu Rom gefeiert.

Am 29. Juli vorigen Jahres hauchte Umberto I. seine edle Seele aus. Es hat fast den Anschein, als ob der Sohn ein so tragisches Ende des Vaters vorausgesehen hätte, denn es sind mehrere Fälle bekannt geworden, in denen er sich den Schutz des Vaters gegen etwaige Verbrecher persönlich angelegen sein ließ!

Die Italiener nennen ihn den „jungen König.“ Alexander der Große, Napoleon I. und Friedrich der Große waren freilich in dem Alter, wo Viktor Emanuel auf den Thron gelangte, längst geschichtliche Persönlichkeiten. Unser Kaiser war beim Thronwechsel zwei Jahre jünger.

Der junge König hat eine große Vorliebe für Neapel. Hoch über der Stadt ragt sein Schloß Capodimonte. Die dort vom König hauptsächlich bewohnten Räume, namentlich das Studierzimmer, zeigen in der Ausstattung die äußerste Einfachheit. Viktor Emanuel hat auch nach der Thronbesteigung von seiner gewohnten einfachen Offizierlebensweise nicht ablassen wollen, sodaß der Herzog von Genua eines Tages zu ihm bemerkte: „Ich sehe schon, du willst ein demokratischer König sein.“ Das muß natürlich richtig verstanden werden. Denn bei aller Bescheidenheit fehlt Viktor Emanuel das Gefühl seiner königlichen Würde keineswegs. Wehe dem, der absichtlich gegen sie verstieße! Und wo

*) 1887 Unterleutnant, 1888 Leutnant, 1889 Hauptmann und Major, 1890 Oberstleutnant und Oberst.

der König höherer Rücksichten wegen in den Vordergrund treten muß, da scheut er sich keinen Augenblick, es zu thun, und er führt dann seine Rolle mit Natürlichkeit und vornehmem Anstand durch. Von Brunkliebe ist er ganz frei, dagegen ist er ein passionierter Soldat, und das zeigt sich auch darin, daß er nicht nur bei feierlichen Gelegenheiten, sondern auch bei Ministerempfängen usw. immer die Generalsuniform trägt. Zur Audienz befohlne Persönlichkeiten fordert er bald auf, Platz zu nehmen, und er setzt sich selbstverständlich dann auch, während König Umberto die Audienzen jederzeit stehend erledigte. Jeder, der in Berührung mit ihm tritt, gewahrt bald, daß in dem nicht hoch gewachsenen Könige mit dem verhältnismäßig stark entwickelten Kopf ein durch Selbstzucht stark gewordener Charakter steckt. Wie Letizia Ratazzi in einem lesenswerten Feuilleton sagt, sieht jeder bald, daß der König „einer“ ist. Im allgemeinen zeigt er sich zurückhaltend, während er scharf beobachtet. Nüchterne Klarheit machte sich schon in den Aussäßen des Knaben geltend. Dazu kommt eine unbeugsame Folgerichtigkeit in Gedanken und Thaten.

Helene Vacarescu, die den einundzwanzigjährigen Prinzen in ihrem rumänischen Vaterlande kennen gelernt hatte, rühmt im „Mattino“ (Neapel) seine hohe Intelligenz, seinen lebhaften Geist und seine den Dingen auf den Grund gehende Wißbegierde. Auch von seiner Neigung zur Ironie spricht sie, die aber durch ein großes persönliches Wohlwollen im Zaume gehalten werde. Ein scharfer Blick, der alle Dinge „nackt“ sähe, sei ihm eigen. Rasch hingeworfne Worte ergäben sich als der Ausdruck reifster Erwägung. Deshalb war es übergroße Bescheidenheit, wenn der König bei der Massengratulation, zu der die Volksvertreter bei der Geburt der Prinzessin Solanda in den Quirinal zogen, dem eine Ansprache haltenden Kammerpräsidenten Villa sagte: „Wie gut verstehn Sie zu sprechen! Ich bin nicht daran gewöhnt und vermag nicht so zum Ausdruck zu bringen, was ich fühle!“ Die Bescheidenheit des Königs geht so weit, daß er sich seiner Zeit als Oberst gegen die beabsichtigte Beförderung zum Generalmajor sträubte, weil er sich noch nicht reif genug dafür erachte.

Unermüdllich fleißig und immer lernbereit hat Viktor Emanuel eine starke Divinationsgabe, die ihm sehr zu statten kommt. Eine weitere Regententugend ist das gute Personengedächtnis. Es läßt ihn selten im Stich. Im übrigen ist er liebenswürdiger und jovialer, als seine scharf ausgeprägten Züge vermuten lassen; dem Hesperonal, Damen wie Herren, begegnet er mit ausgesuchter Ritterlichkeit. Als er eines Tages den Kapitän Cagni, den Begleiter des Herzogs der Abruzzen auf der Suche nach dem Nordpol, seinem Schlosse zueilen sah — der Kapitän hatte sich etwas verspätet —, ließ der vorbeifahrende König sein Gespann halten und ihn zu sich einsteigen. Er scheut sich auch nicht, einmal in Hemdärmeln mit einem Diener seine Bibliothek eigenhändig zu ordnen. Auch trägt er kein Bedenken, gelegentlich den Phaethon eigenhändig zu lenken, mit einer Droschke inkognito nach Capodimonte zu fahren und den nichts ahnenden Betturino nach allerlei auszufragen, wie er sich auch von dem Fürsten Strozzi, dem er einmal außerhalb der Stadt begegnete, auf dessen Automobil

zum Quirinal zurückbringen ließ. Bei allen offiziellen Gelegenheiten und amtlich angefügten Ausfahrten begleitet dagegen eine Anzahl Leibgardisten den Wagen des Königs. Ihre Zahl ist sogar neuerdings von vierzig auf hundert gebracht worden, damit Attentaten möglichst vorgebeugt wird. Auch folgen dem Könige bei solchen Gelegenheiten immer einige Geheimpolizisten in unauffälligen Zweispännern. Der König hat sich im Interesse des Staatswohls zu diesen ihm durchaus widerstrebenden Maßnahmen bequemen müssen. Persönliche Furcht kennt er nicht. Davon, wie von bemerkenswerter Geistesgegenwart, hat er mehrfach Proben abgelegt. So z. B. als er auf dem Fort Tiburtino bei der Sprengung von Dynamitbüchsen verletzt wurde; seine Umgebung erkannte das erst, als nach seinem Weggehen dort, wo er gestanden hatte, Blutspuren sichtbar wurden. Er hatte kein Wort davon gesagt und ließ sich erst im Quirinal untersuchen. Ferner sei daran erinnert, wie fast er allein bei der Panik, die bei der Beisetzung seines hohen Vaters in Rom an einer Stelle entstand — es war ein Gerüst zusammengebrochen, und man vermutete einen neuen anarchistischen Anschlag —, die Ruhe behielt und dadurch schlimmerm Unheil vorbeugte, und wie er bei dem schweren Eisenbahnunglück in Rom gleich nach dem Leichenbegängnis, da das Befpannen eines Hofwagens Zeitverlust nach sich gezogen hätte, mit der Königin zu Fuße den Quirinal verließ, in die erste beste Droschke stieg und so nach dem Unfallsorte eilte.

Noch ein Wort über die Liebhabereien des jungen Königs. Allen voran steht das Münzensammeln. Ganz aus sich heraus hat der Knabe damit begonnen: ein Soldo Pius des Neunten, der zufällig in seine Hände fiel, gab den ersten Anstoß. Durch bald schon planmäßiges Sammeln wurden bis 1900 nicht weniger als 22000 zum Teil recht seltne Münzen zusammengebracht, und aus dem sammelnden Knaben wurde der erste Münzenkenner Italiens, unter dessen Aufsicht ein gewaltiges Werk zur Münzenkunde: das *corpus nummorum italicorum*, begonnen wurde.

Für Dichtung und Musik soll Viktor Emanuel keine besondere Neigung haben. In der Dichtung zieht der viel Lesende das Ernste, Gedankenvolle vor, sodaß Dante sein Lieblingsdichter werden mußte. Im Klavierspiel hat er es so weit gebracht, daß er nicht zu schwere Stücke von Schumann und Schubert vom Blatte zu spielen verstand.*) Stärker machte sich sein Talent für das Malen geltend; seinen Lehrern und Freunden schenkte er gelegentlich selbst entworfne und trefflich ausgeführte Landschaftsbilder. Gleich seinen Ahnen ist er auch ein leidenschaftlicher Jäger, und jetzt im August wird er mitsamt der gleichfalls jagdfrohen Königin im Mostathal dem stambocco (Steinbock) nachstellen.

Rührend war das Verhältnis des Prinzen zu seinen Eltern: dem Vater begegnete er jederzeit mit der größten Ehrfurcht, aber die Mutter war sein alles. Das Tagebuch, das er vom Knabenalter an bis zur Verheiratung gewissenhaft

*) Der Vater und der Großvater waren gänzlich unmusikalisch. Der Großvater sagte einmal beim Kanonendonner der Schlacht: *Ecco la musica che io comprendo.*

führte, durfte nur sie lesen; sein ganzes Streben ging dahin, die gute Meinung, die sie von ihm hatte, auch wirklich zu rechtfertigen. Als der Prinz heiratete, sagte Königin Margherita von ihm: „Er hat mir nie Kummer gemacht.“ Ein stolzes Mutterwort!

Mit zarter Sorge umgibt Viktor Emanuel auch seine hohe Gefährtin, die Königin Helena. Es werden allerlei sinnige Züge, namentlich aus der Zeit der Niederkunft berichtet, die den jungen König als warmfühlenden Gatten zeigen.

So stellt sich das Gesamtbild des Königs als das eines thatkräftigen, modernen Menschen voll idealen Strebens dar. Da aber die Dinge sich oft genug hart im Raume stoßen, so kann man es begreifen, daß dem jungen König hin und wieder weltflüchtig zu Sinne wird. Dann führt ihn — Rom erfährt kaum etwas von der Abreise — seine Lustjacht „Yela“ für ein paar Tage nach der kleinen Insel Montecristo, seinem Eigentum. Erfreicht durch die Einsamkeit, nimmt er nach der Rückkehr den Kampf um seine Ideale von neuem auf. Und zu kämpfen giebt es genug für ihn, in der innern wie in der äußern Politik seines Reiches. Zu statten kommt ihm dabei, daß er sich die Herzen seines Volks gleich durch die ersten Regierungshandlungen im Sturme gewann. Der Aufruf an sein Volk vom 2. August 1900 war maßvoll, schlicht und ergreifend, von Schmerzgefühlen durchzittert, aber doch voll Vertrauen auf die Zukunft; eine Zusage weitem liberalen Regiments und zugleich eine Betonung des Roma intangibile. In diesem Aufruf sprach der trauernde Sohn, der warmblütige Italiener und der entschlossene König. Der Kamerad sprach dann in dem Tagesbefehl vom 3. August an die Streitkräfte zu Lande und zu Wasser: kurz und ergreifend; aus einem echten Soldatenherzen kommend und zu den Soldatenherzen gehend. Aber die größte Wirkung hatte doch die Thronrede am 11. August 1900 vor dem in der Aula des Senats versammelten Parlament. Sie war mehr als ein Programm, nämlich ein Gelöbniß und eine Offenbarung. Auch Elemente, denen man keinen starken monarchischen Sinn zutrauen kann, waren hingerrissen; Stürme der Begeisterung brachen aus.

„Erziehen wir unsre Generationen — sagte der König — zur Vaterlands-
liebe, zu geordneter Thätigkeit, zum Gefühl für Ehre, d. i. zu dem Gefühl, das mit lebhaftem Pulschlage unser Heer und unsre Flotte durchströmt. Heer und Flotte aber wurzeln im Volk und sind ein Unterpfund für den brüderlichen Zusammenhalt, der in Einheit und Vaterlands-
liebe die ganze italienische Familie umschließt.“

Der Herr, der geborne Führer spricht zu seinem Volk. Er gelobt seine Pflicht zu thun bis zum äußersten, aber er betont zugleich, daß er auch seine Rechte auszuüben gesonnen sei. Dieses Königswort fand lauten Widerhall im ganzen Lande, denn das italienische Volk hofft von seinem jungen Könige die Erlösung von allerlei Übeln, vor allem von dem Afterparlamentarismus, der des Reiches schlimmster Schädling ist. Selbstverständlich läßt sich da mit einem Staatsstreich nichts machen, sondern nur mit klugem Abwarten, mit zum Teil

verdeckt gesponnenen Fäden. Sonst würde das Geschrei gewisser Onorevoli alles verderben! Immerhin liegen schon Anzeichen für das Eingreifen des Königs vor. So soll es auf seinen Wunsch zurückzuführen sein, daß Anfang Januar dieses Jahres Finati das frei gewordne Schatzministerium übernahm, und daß Giolitti bei dem letzten Kabinettswechsel wieder ein Portefeuille erhielt.

Von vornherein hat sich der König über alle Vorgänge — insbesondere vom Auswärtigen Amt und den Ministerien des Kriegs und der Flotte — auf dem Laufenden erhalten lassen. Auch läßt er sich, um sie sorgfältig studieren zu können, die zu unterschreibenden Dekrete immer einen Tag vor dem regelmäßigen Ministerempfang vorlegen, und sehr zur Verblüffung eines Ministers soll er auch schon von seinem verfassungsmäßigen Recht, die Unterschrift zu verweigern, einmal Gebrauch gemacht haben. Leitende Persönlichkeiten aller Berufsclassen empfängt er zu eingehenden Besprechungen; den Chefs der Staatsverwaltungszweige enthält er seine Ansichten und Wünsche nicht vor; den Hauptschäden des italienischen Volkslebens — hier seien nur die Auswanderung und die Malaria erwähnt — geht er zu Leibe. Wo seine Besichtigung von Nutzen sein kann, z. B. in Schulen, Lazaretten usw., dahin geht er, für jeden ist er zu sprechen. Für Arbeitgeber und Arbeiter, die sich um die nationale Wohlfahrt verdient gemacht haben, hat er den Orden *Al merito del lavoro* gestiftet.

Man sieht, daß es ihm ernst ist mit dem Gedanken, sein Volk zur Pflichterfüllung zu erziehen. Denn das größte Übel für das Land, soll er geäußert haben, sei der Umstand, daß zu wenig Leute gewissenhaft ihre Pflicht thäten.

In der äußern Politik wird er am Dreibund treu festhalten, solange dieser besteht. Und wenn es gilt, ihn zu erneuern, dann wird er den Weg einschlagen, der für die Wohlfahrt Italiens als der beste erscheint; das aber kann der allgemeinen Lage nach nur die Erneuerung sein. Von dem Tage an, wo die Reckengestalt des damaligen Kronprinzen Friedrich den neunjährigen Kronprinzen Italiens auf seinem Arme den Römern zeigte, bis heute hat sich mancherlei geändert auf dem Erdenrund, aber die Grundlagen des Dreibundes sind sich doch gleich geblieben.

Ein weites Arbeitsfeld liegt vor dem thatkräftigen König. Folgt ihm sein Volk, so mag er die Behauptung zu Schanden machen, daß wie alle romanischen Staaten, so auch Italien in unaufhaltsamem Niedergang begriffen sei. Ein italienisches Blatt schrieb bei der Thronbesteigung Viktor Emanuels: *Novus incipit ordo. Fiat!*



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Das Ministerium Zanardelli-Giolitti, das nach dem Rücktritt des Kabinetts Saracco am 6. Februar dieses Jahres die Leitung Italiens übernahm, hat schwere Zeiten durchgemacht. Da bei der entscheidenden Abstimmung schließlich